

## **Die neuen Schweizer Bauern brauchen keine alten Krücken**

**Nach einem erfreulich liberalen Boom läuft in der Agrarpolitik im Parlament derzeit vieles in die falsche Richtung; der Protektionismus wird neu erfunden, und die Planwirtschaft erlebt neue Sternstunden. Das kann nicht der Weg in die Zukunft sein.**

Von Claudia Wirz

Es war einmal ein eidgenössisches Parlament, das übertraf sich in einer lichten Stunde selber und fasste einen visionären Beschluss: Es folgte der Empfehlung des Bundesrats und schaffte die Milchkontingentierung ab, das Sinnbild landwirtschaftlicher Planwirtschaft schlechthin. Und die Schweiz machte mit diesem marktwirtschaftlichen Salto vorwärts in der Landwirtschaftspolitik europaweit Furore. Selbstbewusst festigte sie damit ihre agrarpolitische Vorreiterrolle, die sie bereits dank dem System der Direktzahlungen besetzt hatte. So weit wurde die Kunde von der zukunftsgerichteten Schweizer Agrarpolitik getragen, dass heute, wie man von berufener Stelle erfährt, Schweizer Agrarverordnungen bereits in chinesischer Übersetzung vorliegen. Von der klugen Politik der kleinen Schweiz meinen also offenbar auch die ganz Grossen etwas lernen zu können. Die Schweiz schien mit alledem bestens vorbereitet, um die künftigen Herausforderungen einer globalen Liberalisierung der Agrarmärkte zu meistern.

### **Die Wiederwahl geht vor**

Allein, im eigenen Land wird der Prophet bekanntlich nicht gehört und, soweit es das Parlament betrifft, nicht einmal von sich selber. Dasselbe Parlament – freilich in etwas anderer Besetzung – ist nämlich auf dem besten Weg, jetzt, da die Milchkontingentierung seit gut einem Jahr definitiv abgeschafft ist, seinen eigenen Beschluss umzustossen und die Planwirtschaft unter neuem Namen wieder einzuführen. Nicht weniger als 126 Nationalratsmitglieder haben im vergangenen Juni eine Motion des Berner SVP-Parlamentariers und Landwirts Andreas Aebi unterzeichnet, der wieder eine zentralistische Milchmengenführung einführen will.

Wie gross die Milchmenge sein darf, soll allein die zu Zeiten der Milchkontingentierung mächtige Dachorganisation der Schweizer Milchproduzenten (SMP) bestimmen dürfen. So will es die Motion. Damit hätte diese Organisation ein staatlich gestütztes Monopol und somit die Kontrolle über die Preise. Denn Menge und Preis bedingen sich gegenseitig; eine gesteuerte Menge bedeutet auch gesteuerte Preise. Die Konsumenten hätten in diesem System wie anno dazumal gar nichts zu sagen. Mitgetragen wird dieser zutiefst antiliberalen und populistischen Vorstoss von Politikern jeglicher Couleur, auch von solchen, die sich den Liberalismus neuerdings in grossen Lettern auf die Parteifahnen und ins Parteilogo schreiben. Einmal mehr erweist sich mit der Motion Aebi, dass vielen Politikern die eigene Popularität wichtiger ist als eine weitsichtige Gestaltung der Schweizer Politik; für die eigene Wiederwahl, so scheint es, sind einige Politiker rasch bereit, nicht nur die eigenen Beschlüsse, sondern auch die politischen Glaubensgrundsätze über den Haufen zu werfen.

### **Die Tüchtigen bestraft**

Eine Wiedereinführung der Milchkontingentierung – unter welchem Namen auch immer – wäre in jeder Hinsicht ein schwerer Rückschritt, ein peinlicher und grober ordnungspolitischer Fehler und ein Votum tiefen Misstrauens gegenüber dem Schweizer Bauernstand. Wer an die Qualitäten, die Fähigkeiten und das Potenzial der Schweizer Bauern glaubt – Anlass und Beispiele dafür gibt es genug –, würde sie niemals wieder in ein veraltetes, planwirtschaftliches Korsett zurückzwängen wollen, welches ihnen und der ganzen Branche die Möglichkeit raubt, sich auf dem Markt frei zu entfalten, welches ihnen Chancen verbaut und die Erfolgreichen als unsolidarische «Vielmelker» verteufelt. Wer hingegen den bäuerlichen Unternehmergeist abwürgen, die Tüchtigen bestrafen, das Mittelmass zum Standard erheben, die Innovation behindern, die Produktionskosten und die Konsumentenpreise in die Höhe treiben will, der muss die Planwirtschaft wieder einführen. Man muss indessen kein Prophet sein, um zu erkennen, dass dieser Weg den Schweizer Bauernstand

niemals zum Erfolg führen kann.

All jene nostalgischen Politiker und Bauern, welche das Heil der Landwirtschaft nach wie vor in der Planwirtschaft und in der Abschottung suchen, müssen endlich lernen, sich über den Erfolg von Schweizer Agrarprodukten auf den mehr oder weniger freien und offenen Märkten zu freuen. Solche Erfolge gibt es reihenweise, man muss sie nur sehen wollen. Die Schweizer Landwirtschaft und mit ihr die Verarbeitungsindustrie haben allen Grund, selbstbewusst auf den internationalen Märkten aufzutreten. Sie stellen Produkte von hoher Qualität, Glaubwürdigkeit und Weltruf her, und wenn man es richtig macht, spült allein der Swissness-Bonus schon unzählige Millionen in die Kasse, auch bei vermeintlich «gewöhnlichen» Produkten.

Doch in den im Wortsinne konservativen Kreisen will man diese Chancen und Erfolge nicht sehen, oder man redet sie schlecht, denn jeder Erfolg auf dem Markt spricht letztlich für die Liberalisierung. Stattdessen macht man den Bauern Angst, will neue Mauern bauen beziehungsweise die alten stehen lassen, Produktionsmengen steuern und Geld für die Abräumung von Überschüssen bereitstellen. Alle diese Instrumente sind rückwärtsgewandte Relikte einer längst im Untergang begriffenen, gescheiterten und defensiven Marktregulierung ohne Zukunft. Die Überschussproblematik ist geradezu ein klassisches Symptom dafür: Wer einen Topf voller Geld für die Vernichtung von Überschüssen bereitstellt, muss sich nicht wundern, wenn dann auch Überschüsse produziert werden; das schöne Geld will schliesslich abgeholt sein. Letztlich liegt auch hier die Lösung einzig im freien Markt: Nur der Markt wird für eine marktgerechte Produktion sorgen.

### **Mauern sind gefährlich**

Eine Öffnung der Märkte, sei es nun im Rahmen eines Agrarfreihandelsabkommens mit der EU, unter dem Dach der WTO oder mit bilateralen Freihandelsverträgen, ist deshalb von zentraler Bedeutung für die künftige Entwicklung des Schweizer Bauernstandes. Durch die Öffnung wird der Agrarsektor jene Impulse erhalten, die er für ein gesundes Fortbestehen braucht. Wer der Landwirtschaft diese Impulse jetzt entzieht, tut den Schweizer Bauern keinen Gefallen. Wer jetzt bremst, verschiebt die notwendigen Reformen nur auf später und vergibt wertvolle Zeit im Rennen um Marktanteile.

Ein Spaziergang wird die Marktöffnung nach Jahrzehnten der Abschottung nicht werden. Doch dafür wird die Schweizer Landwirtschaft europaweit wettbewerbsfähig werden und mit der Zeit von offenen Märkten nur profitieren können. Ohne Freihandel wird die Schweiz ihr landwirtschaftliches Potenzial nie ausschöpfen und ins Mittelmass abgleiten. Da nützt es auch nichts, dass die Schweiz in der OECD Vizeweltmeister im Subventionieren der Bauern ist. Und was für die Schweiz gilt, trifft auch auf andere Länder zu. Die globale Ernährungssicherheit ist durch möglichst ungehinderte Warenströme am besten gewährleistet; Protektionismus hingegen ist schädlich und gefährlich. Ein bisschen verhält es sich mit dem Markt eben wie mit dem Fussball: Wer nur mauert, schießt keine Tore.